Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1961)
Heft: 1-2

Artikel: Un mariage celeste
Autor: Gérolles, A. de
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-623443

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

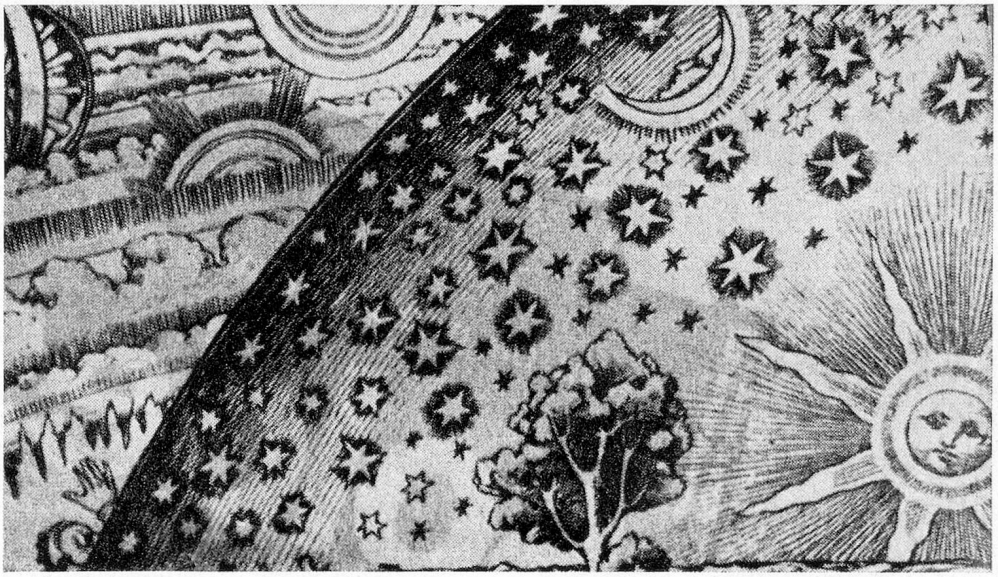
Das Frühstück im Freien von Manet. Neben der neuen Farbe des Wissens enthüllt sich selbstherrlich der neue Mensch. Befreit von geistigen Fesseln ordnet hier der gebildete Intellektuelle verantwortungsbewußt und verlockend die Beziehung der Geschlechter. Der Emanzipation der Frau so vorgreifend, daß das Bild bis heute erstaunlich jung geblieben ist. Wesentliches von seinem Inhalt hat sich erst in unseren Tagen weitschichtig vollzogen, man denke ans Camping, allerdings problematischer und nicht im Lichte der Verheißung. Gegen das Bild erhob sich nicht nur Ablehnung, sondern Kampfansage. Der Maler wird als unerwünschter Künder der Zeit bekämpft, ihn trifft der Vorwurf des Verfalls.
Den wesentlichsten Schritt, bisher unbekannte Gesellschaftsinhalte ihrem untergründigen, innersten Wesen entsprechend formal und farbig zu gestalten, vollzog genial Cézanne im «Bahndurchstich». Die Kräfte, die fähig waren, das umwälzende Maschinenzeitalter entstehen zu lassen, fanden durch ihn adäquaten künstlerischen Ausdruck. Kein früherer Maler wäre fähig gewesen, den Eingriff eines Bahndurchstiches in die naturhaften Formen der Erdoberfläche anders zu gestalten denn als Wunde, als unerlaubte Verletzung. Keiner hätte sich an dieses Thema gewagt. Der Ingenieur hatte seine mathematische Tat am Büroreißbrett vollzogen, für ihn war jene Erde nur noch zu entfernendes Material. Cézannes Schöpfergeist sanktionierte diesen Herrschaftsanspruch, indem er die naturhaften Formen der Landschaft vorwiegend in geometrische Flächen umformte. Die wie mit dem Kurvenlineal gezogene dunkle Fläche des Durchstichs ordnete sich damit gleichwertig ein. An Stelle der schöpferischen Naturkräfte tritt der formende Mensch. Der Vorwurf künstlerischen Verfalls, den Cézanne sein ganzes Leben lang zu tragen hatte, trotzdem sein noch starkes Naturgefühl ihn veranlaßte, die Flächen mit reichen Farbstufen optischer Richtigkeit zu füllen, richtete sich auch hier gegen die Voraussage des Zeitgeistes. Einer nachfolgenden Eruption, dem Kubismus, war es vorbehalten, in dieser Richtung die nackte Sprache des Intellektes zu sprechen. Das rapide Vorschreiten des Zeitgeistes hatte inzwischen den Schöpfern der Moderne Verständnis und Anerkennung gebracht.
Nach der vermeintlichen Besiegung der Naturkräfte durch den menschlichen Intellekt folgte in der Malerei der Angriff auf den Menschen, die Tat des Expressionismus. In weitschichtiger Auseinandersetzung, die nicht bis zur Erschöpfung der Kräfte, aber bis an die Grenzen des Möglichen geführt wurde. Munch, als ein Beispiel des Beginns, kündet den beschädigten Menschen. Dem offensichtlich entwickelten Intellektualismus folgte auf den Fersen ein Absinken unsichtbarer erhaltender Energien. Am Tag darnach werden die Folgen sichtlich. Beispielhaft für die Endphase zeichnet Picasso hochgemut, mit genialem Können und Instinkt die inzwischen erreichte Position des Menschen: die totale Zertrümmerung des Ebenbildes Gottes, wenn man dieses ferne Wort noch zu gebrauchen wagt. Wer hatte in der Endphase des Expressionismus nicht das Gefühl, das Thema sei total erschöpft und die moderne Malerei mit ihren Ausdrucksmitteln wohl am Ende.
Einsam aber hatte lange zuvor ein Mann, Piet Mondrian, in verlassener Stille auf weiße Gründe unschuldige farbige Striche gemalt. Dichter Vorwurf künstlerischen Verfalls deckte auch dieses Leben zu. Die Geburt des Phänomens der abstrakten Kunst. Wer die Gesamtschau seines Werkes im Kunsthaus Zürich gesehen hat, konnte sich jener Ausstrahlung nicht entziehen, die nur große Kunst vermittelt. Der erste Eindruck war wohl der einer willkommenen Erlösung von den Exekutionen des Expressionismus. Ist diese in künstlerische Form gehobene Sprache der Technik die zuverlässige Künderin, daß sie das Leben erleichtert, daß die Früchte des Intellektes nun endlich und harmlos reifen. Besonders deutlich im großen Saal stand aber auch ein sphinxhaft dunkles Geheimnis.
An der Gesamtschau schweizerischer abstrakter Kunst vor wenigen Jahren in Neuenburg entblößte sich das Geheimnis. Die Verheißung war trügerisch. Die Weiterentwicklung bis zum Tachismus offenbarte schonungslos das Wesen der Materie. Lebensfeindliche Elementarkräfte sind in Bewegung geraten. Am Materialismus ging der Mensch zugrunde und dessen befreite Gesetze, Verfall und Tod, schreiten über ihn hinweg. In nie geahnter Formensprache beweist die moderne Kunst auch hier ihre Stärke und Art, bei immer schwächer werdender Mitsprache von «Freiheit und Gesetz». In der jüngsten Phase wird die Materie nur noch vom Unterbewußtsein des Malers auf die Fläche geschleudert.
Quo vadis, Pictura?
Vielleicht naht ihr großes Schweigen. Eines ist sicher, die Geisterschrift, die einst auf einer babylonischen Wand erschien, Untergang kündend, so daß Belsazar vor ihrem Wahrheitsgehalt zutode erschrak, sie muß von solcher Art gewesen sein.
Und in meiner Erinnerung leuchtet mild der schöne Claude Lorrain der Privatsammlung Reinhardt, wo Reste einer untergegangenen großen Kultur zu inhaltlosen, vergessenen Trümmern gesunken sind und himmlische Ordnungen auf die schöne Erde niedersteigen.

UN MARIAGE CELESTE

Légende des îles philippines (Extrait du «Journal des Voyages» du 2 juillet 1899)

Un jour, comme le Soleil, nouvellement crée, sortant de son lit de pourpre, se levait dans l'immensité bleue, les merveilles de la création l'éblouirent.
Et il musait dans l'azur, curieux de toutes choses, lorsqu'un astre féminin, un peu pâlot, mais tout joli et d'une incomparable douceur, lui apparut . . . C'était la Lune. Pas un instant l'astre-roi ne douta que la radieuse apparition n'eût été tirée du néant à son intention toute particulière, et s'il ne se mit pas à ses genoux – et pour cause – il lui déclara son admiration, la suppliant de l'accepter pour époux.
Très flattée, la jeune Lune accepta la glorieuse alliance et, durant huit jours et huit nuits, au sein des profondeurs célestes, se célébra la plus magnifique des fêtes. Les zéphyrs, à la voix jeunette, entonnèrent l'hymne nuptial; des lunes, des soleils plus humbles, des comètes à la féerique chevelure se chargèrent des illuminations et feux d'artifice.

La Terre, la Terre elle-même voulut participer à ces incomparables réjouissances et, par les merveilleuses cassolettes de ses fleurs, envoya vers l'empyrée ses parfums les plus exquis.
Des ruisseaux d'ambroisie et de lait, coulant en intarissables flots sur les profondeurs bleues, formèrent cette vaporeuse voie lactée qui, depuis, teinte le ciel de son rayonnement lilial.
Tout d'abord, les nouveaux mariés vécurent des jours d'indicible bonheur, et si tendre et si douce se fit la nouvelle épousée que son seigneur et maître ne la nomma plus que sa chère Lune de miel.
Comme dans les contes de fées, l'heureux couple eut beaucoup d'enfants . . . les scintillantes étoiles. Trop même, hélas! car un beau matin le soleil s'avisa que les cieux se peuplaient un peu bien vite et plus que de raison; lors donc, il s'embruma de brouillards légers afin de réfléchir à l'aise. Le résultat de sa rêverie fut néfaste; de plus en plus fâcheusement préoccupé, il manda sa lumineuse moitié.
«Ne trouvez-vous pas, ma vie, que notre famille croît et se multiplie de façon passablement inquiétante, remplissant tellement le ciel de son fourmillement que bientôt la place manquera pour nous-mêmes; de plus, il me semble impossible que les malheureux humains puissent subsister longtemps encore dans la dévorante chaleur que nous et notre innombrable descendance épandons sur eux; or, je ne veux pas de mal à ces humbles pygmées dont le pullulement de fourmilière grouille au-dessous de nous.
«Leur accueil de chaque matin, les adorations surtout que me rendent avec tant d'enthousiasme l'Inde et la Perse, mes pays de prédilection, me touchent profondément; vraiment je ne saurais vouloir de mal à de si honnêtes gens.»
«Dites, ma belle, que pensez-vous de ces choses? N'y aurait-il pas ingratitude à leur causer quelque déplaisir?»
«Majesté», répondit la Lune, «majesté, vous avez raison.»
«Madame, cette réponse pleine de sagesse vous honore . . . mais, enfin, elle ne nous donne pas de conseil . . . Que faire?»
«Oui, sublime Majesté, que faire?»
«Hum! hum! Il me vient une idée de derrière mes rayons: puisqu'ils nous embarrassent, ces chers petits, faisons-leur un sort.»
«Un sort?»
«Oui, en les mangeant.»
«A vrai dire, sous le fallaceux prétexte que nous sommes des corps célestes, nous nous privons de choses que je suppose excellentes. Ces pygmées qui se démènent là-bas, déjeunent, dînent, soupent même assez régulièrement et semblent s'en tirer à merveille: imitons-les, prenons un bon cuisinier, et faisons azados guizados et tortillas (rôti, ragoût, petite omelette sèche).



La malheureuse mère frémit. Comment, c'était là le monstre auquel, pour la suite des siècles, elle s'était unie! Un instant elle songea à la révolte, mais faible et désarmée, que pouvait-elle contre son potentat de mari? Au moindre signe d'opposition il l'eût grillée vive en compagnie de ses rejetons; elle répondit donc, faisant la chattemite et dissimulant sa douleur:
«Supercoquentieuse Majesté, gloire et sagesse de l'univers, la perfection émane de vous. Je m'incline devant votre impeccable volonté et puisqu'il vous convient ainsi, nous servirons de tombeau à nos enfants trop encombrants.»
Mais, ne pouvant retenir ses larmes plus longtemps, la pauvrette se détourna pour les dérober au barbare et leur flot pressé tomba sur la terre où herbes et fleurs les recueillirent – ce fut la première rosée. – Ravis de son succès, le Soleil s'esclaffait et s'échauffait tant à force de rire que de ses rayons projetées jusqu'aux entrailles de la terre surgirent les volcans; le grand Apo (volcan dans l'Ile de Midanao, 3335 mètres d'altitude) naquît le premier, formidable, et demeura le sanctuaire sacré de Mandaragan, le dieu noir, le dieu du mal, qui, depuis lors, lance vers le ciel en tourbillon de suie, de boue et de lave, son haleine mortelle, empestée.

Il va sans dire que la tendre Phébé n'eut rien de plus pressé que de cacher de son mieux sa palpitante nichée, ne lui permettant de prendre la clef des champs sidéraux que lorsque le père dénaturé faisait sa promenade coutumière de l'autre côté des cieux.
Mais un beau jour, l'astre-roi, incopinément apparu, pensa éclater de colère à la vue de ses rejetons, frémissant de vie et de lumière . . .
Que lui avait donc fait manger sa sournoise moitié? On avait osé se moquer du soleil, de l'astre-dieu! Son courroux monta terrifiant et il s'élança, ne voulant faire qu'une bouchée de ces galopins et de la coupable; mais femme et enfants détalèrent si bellement qu'ils le distancèrent.

*

Depuis, plusieurs siècles ont passé et, dans le ciel immuable, l'éternel pourchasse continue; parfois le terrible époux semble prêt à atteindre les fuyards, de là les éclipses; mais, fine et délurée, la Lune se dérobe et les étoilettes jolies ne s'aventurent à montrer leur nez que lorsque la nuit, accourant, protectrice et maternelle sous ses voiles de sombre azur, oblige le tyran à aller faire son métier ailleurs.
C'est ainsi du moins que ces bons petits Indiens Tagals, habitants des îles Philippines, expliquent les différents phénomènes sidéraux.
La trouvaille est bien quelque peu en désaccord avec les lois de la science, mais du moins ne manque-t-elle ni d'invention, ni de grâce. *A. de Gérolles*

PRIMITIVE KUNST UND IHRE EINFLÜSSE AUF DIE MODERNE

Von Heidrun Brenner

1. Teil

Die Kunst unseres Jahrhunderts wird gekennzeichnet durch viele Ismen: Kubismus, Expressionismus, Konstruktivismus, Neue Sachlichkeit, Surrealismus und Tachismus. Das Gemeinsame an allem ist, daß sie von Dingen der Außenwelt hinwegführen, an deren Stelle nun die mystische Formel tritt. Zu einigen dieser Richtungen findet man Parallelen aus früheren Phasen der Kunstgeschichte, in denen der Realismus ebenfalls in den Hintergrund gedrängt wurde. Dabei können sich Kunstwerke aus weit auseinanderliegenden Epochen so ähnlich werden, daß sie kaum voneinander zu unterscheiden sind. So entstanden um 1900 in Deutschland Plastiken, deren Ähnlichkeit mit solchen von primitiven Kulturen, zum Beispiel der afrikanischen oder denen der Südsee, so groß ist, daß man kaum glaubt, daß sie so verschiedenen Völkergruppen angehören. Die Unterschiede, die wir bei den Gegenüberstellungen vorfinden, liegen nicht im Ausdruck, sondern nur in der rassischen Eigenart.
Wie kommt es nun zu einer derartigen Erscheinung? Ist sie durch ganz bestimmte Gegebenheiten bedingt oder von rein zufälliger Art? Man kannte nämlich die plastischen Werke der Südsee und die von Afrika bereits vor 1900 in Europa, ihren künstlerischen Wert erkannte man aber erst kurz vor der Jahrhundertwende mit dem Beginn des Expressionismus.
Für die vorhergehende Generation, für die Impressionisten, die ein reines Ästhetentum pflegten, konnte die «primitive Kunst» im wahrsten Sinne des Wortes nur «primitiv» sein. Nun aber, mit dem Symbolismus und dem Expressionismus, war die Zeit gekommen, in der man in diesen Werken das ausgedrückt fand, was man selber suchte.
Die Impressionisten dagegen waren nur auf ästhetischen Reiz bedacht, gegen die Inhalte, die ihn trugen, waren sie gleichgültig. Den Malern der neuen Generation erschien der Inhalt und die Aussage als das Wesentliche. Sie kehrten vom «Schaubild» zum «Denkbild» zurück. «Der schöpferische Vorgang der Phantasie geht nicht mehr vom Auge, sondern vom Gedanken aus, nicht mehr von außen nach innen, sondern von innen nach außen» (Weigert). Nicht mehr das Äußere der Natur war ihr Thema, sondern ihr Wesen und Gehalt, das Hintergründige. Statt der Impression die Expression.
«Man muß zu den Wurzeln oder dem Ursprung der Dinge gelangen» (Van Gogh). Damit traten auch die mythischen und religiösen Gehalte in den Vordergrund. Munch äußerte vor seinem Lebensfries, man solle das Heilige dabei verstehen und die Leute sollen den Hut vor den Bildern abnehmen wie in der Kirche.
Nach dem überfeinerten Ästhetentum des Impressionismus sehnte man sich wieder zurück nach ursprünglichen Elementen. Das war es, was die damalige Generation mit den primitiven Werken verband.
Diese Tendenz zum Ursprünglichen war eine allgemeine Zeiterscheinung; auch in der Dichtung und in der Musik trat sie auf. Die Dichtung interessierte hauptsächlich die Wiederbelebung der sprachlichen Urkräfte von Wortbild und Wortklang als direkte Vermittler allgemein geistiger und emotioneller Gehalte. Gewöhnliche Straßensprache wird oft mit einbezogen, da hier noch manches lebt, was in der intellektuellen Sprachbildung verloren ging.
Die Musik fand zu der direkten Verbindung von Klangbild zu Klangbild zurück ohne irgendwelche Verbrämungen. «Mein Werk ist architektonisch, nicht anekdotenhaft, objektive, nicht deskriptive Konstruktion.»
Die gesamte Kunst strebte einer sogenannten Archaik zu. Eben das war die Voraussetzung, die dazu führte, daß die primitive Kunst als solche anerkannt wurde, ja noch mehr, daß sie direkten Einfluß auf die europäische Kunst ausübte.
Die große Wirkung, die von der primitiven Plastik ausgeht, wurde vor allem in der Malerei sichtbar, obwohl sie die plastische Eigenart nur in der Umsetzung durch illusionistische Mittel erfassen konnte. Dieses neuartige Interesse tauchte bei französischen und deutschen Malern gleichzeitig auf, doch unabhängig voneinander.
In Frankreich war es vor allem Paul Gauguin (1848 bis 1903), aus dessen Leben und Werk die Bewunderung der Primitiven spricht. Er schulte sich an der impressionistischen Malerei, empfand aber, daß die Kunst einen «Jungbrunnen» brauchte. Er nahm daher primitive Formen